Danziger Dampfboot.

№ 286. — **1868.**

Sonnabend, den 5. December. — **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, Freitag 4. December.

Heute wurde der Landtag eröffnet. Der König kündigt in der Thronrede eine Reihe von Gesetzentwürfen an, worunter aber der in Betreff der Verfassungsänderung sich noch nicht befindet. Die Thronrede schließt mit folgenden Worten: Ich werde im Verein mit dem Volke die Selbstständigkeit Württembergs wahren, im Einklange mit ihm die nationalen Interessen pflegen, mit ihm die Pflichten gegen das weitere Vaterland treu und in patriotischem Sinne erfüllen.

Wien, Freitag 4. December.

Nach einem Bukarester Privat-Telegramm der „Presse“ hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Ghika, bei dem gestern stattgehabten Empfange des Consularcorps beruhigende Versicherungen ertheilt und namentlich angedeutet, daß Fürst Karl durch persönliche Initiative das jüngst provocirende Schreiben des Minister Golesco an den Großvezier Ali Pascha wieder gut gemacht habe.

Konstantinopel, Donnerstag 3. December.

Ein von der Regierung gemiethetes Schiff „Lutfie“ ist mit Truppen nach den Dardanellen abgegangen; seine Bestimmung ist noch unbekannt. Man befürchtet, daß die von Griechenland offenkundig geduldeten Rüstungen ernsthafte Maßregeln der Pforte hervorrufen könnten.

Paris, Freitag 4. December.

Seit der frühen Morgenstunde hatte sich am gestrigen Tage eine zahlreiche Menschenmenge auf dem Montmartre-Kirchhof versammelt, dort indeß eine passive Haltung beobachtet. Gegen 11 Uhr wuchs die Menge derart an, daß die Polizei den Kirchhof räumen mußte. Die meisten Anwesenden folgten der ersten Aufforderung, drei aber wurden verhaftet. Einige hundert Neugierige blieben vor dem Kirchhof stehen. Gegen 3 Uhr Nachmittags nahm das Promeniren vor dem Kirchhof einen demonstrativen Charakter an, worauf die Polizei die Menschenmenge ohne erheblichen Widerstand zerstreute und nur einige Verhaftungen vornahm. Im Innern der Stadt wurde die Ruhe nicht gestört.

— Der „Morgen-Moniteur“ schreibt: Die Gerüchte von beabsichtigten Zusammenrottungen auf dem Montmartre-Kirchhofe am 3. d. veranlaßten die Behörden, Vorkehrungen für die Aufrechthaltung der Ordnung und der freien Circulation auf den Umgebungen des Kirchhofs zu treffen. Auf dem Boulevard Clichy zeigte sich von 2 bis 4½ Uhr Nachmittag eine ziemlich zahlreiche Menge, so daß einige Verhaftungen vorgenommen werden mußten, doch wurde die Ordnung aufrecht erhalten.

London, Freitag 4. December.

Gladstone hat die Bildung eines Cabinets übernommen. Das Parlament tritt am nächsten Donnerstag zusammen.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

[16. Sitzung, Freitag 4. December.]

Der Minister des Innern beginnt: Dem vereinigten Landtage im Jahre 1847 wurden 2 Millionen Staatsschuldscheine und eine halbe Million baar zur Bildung von Provinzialhilfskassen überwiesen, wovon die Hälfte der Zinsen zur Unterstützung des Sparkassenwesens, ein Viertel zum Zuschlag des Stammvermögens und ein Viertel zur freien Verfügung der Stände bestimmt wurde. Ich lege heute einen Gesetzentwurf vor, welcher die beschränkte Zinsverwendung sowie das Rückfallsrecht anstatt aufzuheben, vielmehr das angemessene Stammvermögen den Provinzial- und Communalständen zur Verfügung stellt. Die Regierung beweist hierdurch ihr Bestreben, auch die alten Provinzen mit eigenen Fonds auszustatten. (Beifall rechts.) Die geschäftliche Behandlung bleibt bis nach dem Druck der Vorlage vorbehalten. Es folgt die Fortsetzung der Generaldebatte über den Etat des Ministeriums des Innern. Patow befürwortet den Antrag von Solger. — Dr. Achenbach sucht aus verschiedenen Artikeln der Verfassung nachzuweisen, daß durch Errichtung der Regierung in Schleswig keineswegs das Gesetz verletzt sei. — Dr. Virchow widerlegt den Vorredner und bedauert, daß die Debatte sich so stark auf die Provinz Hannover hingelenkt. Man dürfe von dieser einen Provinz nicht auf die andern Provinzen schließen. Nach den Ausführungen Bennigsens aber und des Ministers sei die hannoversche Frage eine Prinzipienfrage geworden. Die hannoverschen Freunde Bennigsens thäten immer, als seien sie die Pioniere der Freiheit, zu welchem Titel sie doch nicht das geringste Anrecht hätten. Die Provinzial-Verfassung in Hannover müsse noch eine ganz andere werden. Von einer organischen Entwickelung der Stände in Preußen könnte überhaupt nicht die Rede sein. Es gebe im Verlaufe der Geschichte der Stände nichts als künstliche Belebungen und gewaltsames Niederwerfen. Was Windthorst verlange, sei nicht Decentralisation, sondern Föderalismus, und in dieser Beziehung stehe er auf demselben Standpunkt wie die Mitglieder der sogenannten Volkspartei. Die Sorte von Föderalismus, welche Decentralisation in den Provinzen verlange, führe zur Auflösung des Staates. Er und seine Freunde verlangten nichts „Wüstes“; sie verlangten Freiheit der Gemeinden, die Gegner wollten Freiheit der Provinz. — Redner erkennt mit Windthorst auch seinerseits an, daß es eine Menge Adliger gebe, welche sich losgemacht von den alten Meinungen und Ansichten. Windthorst halte diese aber grade für berechtigt und verlange, daß sie geschont werden. Niemals werde es besser werden, als bis eine vernünftige Land-Gemeinde-Ordnung geschaffen sei. Redner schildert sodann, was er unter Selbstverwaltung verstehe. Das erste Erforderniß zu solcher sei kurze Amtsdauer; mit langer Amtsdauer komme man immer zum Büreaukratismus zurück. Es sei natürlich selbstverständlich, daß er nur von den höheren Beamten spreche. — Die Forderung, welche er und seine Freunde in erster Linie stellten, sei nicht Provinzialvertretung, sondern Gemeindeverwaltung. Die betr. Gesetze hätten schon lange vorgelegt werden können, wenn die Thätigkeit des Ministers nur nicht so durch die Kasuistik in Anspruch genommen wäre. Die Ruhe im Lande werde nicht eher eintreten und eine gute Entwickelung könne nicht eher statthaben, bis man angefangen, von unten an zu bauen. An diesem Punkte liege der wunde Fleck des Staatslebens. (Beifall.) — Der Minister des Innern: Ich kann die Auffassung des Vorredners nicht theilen, welcher das Streben nach Selbstverwaltung als demokratisch besonders für seine Partei in Anspruch nimmt. Die Selbstverwaltung ist vielmehr etwas sehr Conservatives; ich lege aber nicht so viel Gewicht auf die Selbstverwaltung der Gemeinden wie der Kreise und Provinzen. Ich gehöre auch nicht zu den Leuten, welche es für ein Vorrecht des Staates halten, bevormundend einzugreifen. Es ist ganz gut, wenn die Gemeinde ihre Thorheiten ohne Hilfe der Regierung ausbadet, sie kann aber dennoch nicht die Hilfe des Staates entbehren. Ein Zusammenhang unter der Kreis-, Gemeinde- und Provinzialordnung ist nicht zu leugnen. Es ist aber keine Zeit gewesen, alle diese Gesetze auszuarbeiten; deshalb habe ich dasjenige vorgebracht, welches ich für das Nothwendigste hielt. Den Zusammenhang unter allen drei Gesetzen, wie gesagt, gebe ich zu; aber das Drängen nach der Gemeinde-Ordnung ist mir überraschend. Man kann eine neue Kreisordnung sehr wohl berathen, ohne daß eine formulirte Gemeindeordnung vorliegt. Mit der Berathung des Etats wird man erst diesen Monat zu Ende kommen und an die Berathung der vielen vorgelegten Gesetze erst Anfang des nächsten Jahres gehen. Wie man dazu gelangen sollte, auch noch eine Gemeindeordnung zu berathen, sehe ich nicht ein. Ich verspreche lieber wenig und halte viel, als umgekehrt. — Nach längerer Debatte und wiederholter Ablehnung des Schlusses der Debatte wird der Antrag von Solger angenommen. Vor der Abstimmung tritt Graf Bismarck ein. Die Rechte erhebt sich. Es folgt die Special-Berathung des Etats des Ministeriums des Innern.

Politische Rundschau.

Der Kronprinz und Gemahlin beabsichtigen noch in diesem Winter einige Wochen in Stettin Hof zu halten, und dürfte dazu wieder die Fastnachtszeit gewählt werden. —

Es zeigt sich der Graf Bismarck über das Thun und Lassen mehrerer seiner Collegen während seiner Abwesenheit keineswegs erbaut, und soll auch durch die conflictsschwangere Rede des Dr. Leonhardt im Abgeordnetenhause in hohem Grade verstimmt worden sein. Daß Graf Bismarck und Herr v. Mühler nicht mehr lange in dem Cabinet zusammenbleiben dürften, wird mit vermehrter Bestimmtheit allgemein ausgesprochen. —

Der Finanz-Minister v. d. Heydt leidet am Podagra. —

Es ist nützlich, daß wir von Zeit zu Zeit unsere Gegner die Revue passiren lassen, denn nur dadurch werden wir uns aller Schwierigkeiten bewußt, welche zur Erfüllung unserer Aufgaben bewältigt werden müssen. Im Vordergrunde aller unserer Aufgaben aber steht die Begründung der Deutschen Einheit, eine so überaus wichtige und alle Lebensverhältnisse beherrschende Mission, Lebensfrage und Ehrenpunkt zugleich, daß daran alle andern Beziehungen und Verhältnisse gemessen werden müssen. Die Sympathien der gebildeten Welt abgerechnet, haben wir weniger positive Freunde als positive Gegner. Und wenn irgend wo, so ist es hier am Platze, zu sagen: „Viel' Feind', viel Ehr'!“ So lange die Preußische Diplomatie den Beruf des Preußischen Staates verkannte, war sie in Europa wohl gelitten, unter der einzigen kleinen Bedingung, nichts zu erreichen und sich stets von andern in's Schlepptau nehmen zu lassen. Weil Preußen einen überwiegend nationalen und volksthümlichen Beruf hat, darum hat es selten oder niemals große Diplomaten im eigentlichen Sinne des Wortes gehabt. Bis auf Bismarck natürlich! Aber Graf Bismarck, der freilich ein großer Diplomat ist, ist doch ein Diplomat ganz eigener unregelmäßiger Art, dessen Erfolge selten rein diplomatische waren. Ueberhaupt hat ja die Diplomatie seit Jahrzehnten immer mehr an Einfluß und Bedeutung verloren; ihre Macht steht im umgekehrten Verhältniß zu den militärischen Rüstungen, zumal wenn diese auf allgemeiner Volksbewaffnung beruhen. Werden sich, wie ungefähr Lord Stanley in seiner berühmten Friedensrede frug, Volksheere durch diplomatische Spitzfindigkeiten und Eifersüchteleien aufeinander hetzen lassen? Das ist der Kern der Frage. Die Antwort ist leicht. Dem kleinen Gerngroß an der Donau, der in Dresden Oesterreichische Politik treibt, nur um der Welt das Bild seiner vermeintlichen Wichtigkeit einzuprägen, diesem hervorragendsten Diplomaten alten Schlages, der niemals ein nationales Programm vertrat, wird es — diese Ueberzeugung haben wir schon wiederholt ausgesprochen — gewiß nicht gelingen, die Ungarn, welche jetzt in Oesterreich der herrschende Theil sind, durch Lügen und Mißverständnisse wider ihr wahres Interesse zur Betheiligung an einem Kriege gegen Preußen, das heißt Deutschland, zu bewegen. In Frankreich aber steht es umgekehrt: Napoleon will den Frieden, so weit er in dieser Frage überhaupt kann; das Volk will zwar nicht den Krieg, es ist aber über sein wahres Interesse bei der Sache nicht so klar unterrichtet wie die Ungarn über das ihrige. Der Neid ist ein Cardinalfehler des ehrgeizigen Franzosenvolkes, und nun erleben sie Demüthigungen von zwei Seiten: Spanien nimmt ihnen den revo-

lutionären Ruhm vorweg, wie Preußen es mit der militairischen Suprematie der „großen Nation" gethan hat. Von Anfang an war die Vermuthung nicht unumstößlich sicher, die spanischen Ereignisse würden Frankreich friedlicher stimmen. Für den Preis, welchen diese Wendung voraussetzt, wird Napoleon am Ende doch selbst lieber die Kriegswürfel um Kopf und Kragen werfen.

Wir wollen uns indessen trotz alle dem aus unsrer Ruhe nicht aufstören lassen; denn wir wissen ja, daß die kriegerischen Neigungen des französischen Volkes ihre festen Schranken haben. Man hütet sich im letzten Augenblicke immer wieder, gegen uns anzurennen, nachdem man gesehen, welche Proben wir von unsrer Energie und Stärke vor zwei Jahren abgelegt haben. Und heute gilt noch viel mehr von Deutschland, daß es dem Riesen im Mährchen gleicht, welcher seine gewaltige Kraft gar nicht kennt. Ja, trotz Beust und Napoleon, welcher die Ueberbrückung der Mainlinie in seinen officiellen Organen für einen Casus belli erklärt, werden wir sicherlich unsre Mission — und zwar, wie wir hoffen, auf friedlichem Wege — früher oder später erfüllen.

Damit sind wir bei der süddeutschen Frage und zugleich bei der zweiten Gattung von Feinden des Deutschen Bundesstaats angelangt. Sprechen wir zunächst von den süddeutschen Regierungen. Nur die Badische ist entschieden preußenfreundlich, nur die Württembergische entschieden preußenfeindlich; die Darmstädtische ist durch ihr staatsrechtliches Mißverhältniß, die Bairische durch verschiedene Strömungen in sich neutralisirt. Wenn Moustier oder Beust von der Selbstständigkeit Deutschlands sprechen, so schielen sie nach Stuttgart, hier ist ja auch der Sitz und Mittelpunkt der sogenannten „Volkspartei", welche vielfach überschätzt wird, weil sie den Mund so voll nimmt, weil sie von den Ultramontanen und den bureaukratischen Particularisten um ihrer populären Stichwörter willen vorgeschoben wird. Allein vermag sie wenig und der vollendeten Thatsache gegenüber würde sie sich bald auflösen. Merkwürdigerweise findet sich vielfach in den süddeutschen Volksschichten weit weniger Verständniß für Preußens Beruf und Verdienst als im Deutsch-Oesterreichischen Volke. Dieses hat immerhin von der politischen Bildung gekostet, welche ein großes Staatswesen, wie erbärmlich es auch sonst sein mag, stets gewährt. —

Die Wiener Zeitungen brachten in den letzten Tagen mehrfach Mittheilungen über die Vorgänge unmittelbar vor der Schlacht bei Königgrätz. Aus einer Darstellung der amtlichen Zeitung geht hervor, daß Benedek am 1. Juli in einem nach Wien gesendeten Telegramm bat, „um jeden Preis Frieden zu schließen, da sonst eine Katastrophe unvermeidlich wäre;" er beabsichtigte sich mit der ganzen Armee nach Olmütz zurückzuziehen. Es wird aber zugleich amtlich erklärt, daß Benedek im Handeln durchaus nicht gebunden war und daß er freiwillig, nicht durch Befehl von Wien aus, sich entschloß, am 3. Juli die Schlacht anzunehmen. —

Da die von Hrn. v. Beust ausgestreuten Nachrichten über die fürchterlichen Rüstungen in Rumänien überall mit höhnischem Achselzucken aufgenommen werden, hat besagter großer Politiker einen höheren Generalstabsoffizier in den gährenden Vulcan deputirt, und dieser hat, in mannigfacher Verkleidung reisend, auch richtig herausgefunden, daß die Rumänen fürchterliche Anstrengungen machen, um ihre Landstraßen auszubauen, und dabei so eifrig sind, daß sie nur Sonntags davon ausruhen, um mit der Flinte nach der Scheibe zu schießen. Oesterreich wird, wenn diese „Wühlereien" nicht sofort eingestellt werden, besonders die beim Straßenbau, sofort wieder eine Circulardepesche loslassen. —

Die Ungarn sind sehr schlechte Steuerzahler, denn die Steuerrückstände betragen von Anfang dieses Jahres bis Mitte November nicht weniger als vierzig Millionen Gulden. —

Die russische Regierung hat neuerdings an den Gouverneur von Polen, oder, um uns der officiellen Bezeichnung zu bedienen, des Weichsellandes, den Befehl ertheilt, die Beurlaubungen auf Höhe von 24 Mann per Compagnie und 12 Mann per Escadron schleunigst durchzuführen, so daß die Friedensvermittelung mit dem unglücklichen Lande, allerdings in echt russischem Style, vollendet zu sein scheint.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 5. December.

— Nach den beim Obercommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Majestät Dampfkanonenboot „Delphin" am 3. d. Mts. von Sulina in Pera angekommen.

— Nach Ausweis der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger fanden 1867 an den deutschen Küsten 128 Schiffbrüche statt, darunter 60 deutsche und 24 englische Schiffe. Von 706 Verunglückten sind 615 nachweislich gerettet, umgekommen 81, nicht nachweisbar 10 Personen. — Die Gesellschaft zählte im Jahre 1867 14,800 Mitglieder und die Beiträge beliefen sich auf 16,013 Thlr. Zu den Mitgliedern stellte die Provinz Preußen 1227 Personen. Es sind stationirt an der deutschen Nordseeküste 14 eiserne, 4 hölzerne Rettungsboote, 2 Raketen und 1 Mörserapparat; an der Ostseeküste 17 eiserne, 17 hölzerne Boote, 20 Raketenapparate und 20 Mörserapparate.

— In den nächsten Tagen wird Hr. Aird hier wieder eintreffen, wie man glaubt, in Begleitung des Hrn. Latham, Ingenieur von Croydon, der ältesten Kanalisirungs- und Ueberrieselungs-Anlage in England. Hr. Aird hat Hrn. Latham ersucht, das von Wiebe für Danzig aufgestellte Kanalisirungs-Projekt an Ort und Stelle zu prüfen, indem er die hier event. herzustellenden Ueberrieselungs-Anlagen für einen bestimmten Zeitraum zu pachten der Stadt in Aussicht gestellt hat. Die jährliche Pachtsumme würde, wie man erfährt, den Betriebskosten der ganzen Kanalisirungs-Anlage entsprechen.

— Die zur Prüfung der Kanalisirungsfrage eingesetzte Kommission wird in der nächsten Stadtverordnetensitzung den Antrag einbringen, sich durch Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung und durch Bürgermitglieder verstärken zu dürfen. Die Kommission wird ferner der Stadtverordneten-Versammlung die Abordnung einer Deputation zur Besichtigung der Kanalisations-Anlage in Hamburg und Stralsund, sowie der im Bau begriffenen in Frankfurt a. M. zur Erwägung anheimgeben.

— Der Magistrat hiesiger Stadt macht im heutigen Intelligenzblatte bekannt, daß der Stadthaushalts-Etat für das Jahr 1869 in den Tagen vom 7. bis 15. December c., 9 bis 1 Uhr Vormittags und 3 bis 5 Uhr Nachmittags, auf dem Rathhause, im Lokale der Kämmerei-Kasse, für die Einwohner des Stadtbezirks zur Einsicht ausliegen wird.

— Für den als Stadtrath bestätigten Herrn Rickert, welcher nunmehr aus der Zahl der Stadtverordneten austritt, ist bereits eine Neuwahl angeordnet worden.

— Das Fundations-Kapital der Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse des Danziger Regierungs-Bezirks belief sich am Schlusse des Jahres 1867 auf 74,437 Thlr. Die Zahl der wirklichen Mitglieder hat sich von 596 auf 613 vermehrt, die Zahl der sonstigen Beitragspflichtigen dagegen von 241 auf 216 vermindert.

— Das Obertribunal hat in einem Erkenntnisse ausgeführt: daß ein Detail-Marktpreis, welcher sich nach den auf den verschiedenen Marktplätzen einer Stadt, besonders im Verkehr mit den kleinern Producenten, geltenden Preisen regulirt, nicht genügend sei, um bei Abwickelung eines großen (Engros-)Geschäftes dem Begriffe des Marktpreises im Sinne des Art. 357 des Handelsgesetzbuches zu entsprechen.

— Herr Dr. phil. Prutz beendigte gestern im großen Saale des Gewerbehauses seinen Vortrag über „Deutsche Einheitsbestrebungen." Er zeigte darin, wie auch durch die Literatur, besonders durch das Doppelgestirn Schiller und Goethe das deutsche Volk zur Einigung angeregt worden, wie thatkräftig besonders der Freiherr v. Stein in Verbindung mit Moritz Arndt für Deutschland gewirkt habe, daß indeß die Verwirklichung seiner Entwürfe stets an den partikularistischen Bestrebungen der einzelnen deutschen Staaten gescheitert sei. Der Redner ging demnächst auf die Gründung des deutschen Bundes, dessen klägliche Wirksamkeit und allmähligen Verfall, auf die Regungen des deutschen Volkes nach der Juli-Revolution (1830), den Frankfurter Putsch (1833) und die daraus entstandenen Demagogenverfolgungen über. Er bezeichnete den von Preußen in's Leben gerufenen deutschen Zollverein als die einzige That in der deutschen Geschichte der dreißiger und vierziger Jahre, bei der unser Urtheil mit Wohlgefallen verweile, das einzige äußere Zeichen zugleich, in welchem sich die Einigkeit der Nation, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, manifestirte. Der Thronwechsel, welcher in Preußen 1840 Statt hatte, erweckte neue Hoffnungen für eine Einigung Deutschlands, allein auch Friedrich Wilhelm IV. hatte die Ansicht, daß eine Herstellung Deutschlands nur mit Einwilligung sämmtlicher deutschen Fürsten oder auf dem Schlachtfelde gewonnen werden könne. Dieser letztere Ausspruch habe sich bewahrheitet; die Einigung Deutschlands ist auf dem Schlachtfelde begründet und sie werde ganz vollzogen werden durch den gesunden kräftigen Sinn des deutschen Volkes oder durch Waffengewalt. Im Innern Deutschlands lägen dafür keine Schwierigkeiten und das Ausland hätten wir nicht zu fürchten.

— Der Consum-Verein „Selbsthilfe" hielt gestern seine erste Quartals-Versammlung ab. Nach Verlesung des Protokolls der letzten General-Versammlung und Ernennung des Protokollführers erstattete der Vorsitzende, Herr Adm.-Ger.-Sekr. Sielaff folgenden Geschäftsbericht „Am 13. Juli d. J. eröffnete der Verein bei einem Mitgliederstande von 63 sein Verkaufslokal Petersiliengasse No. 13. Der Umsatz betrug daselbst für das verflossene Quartal 906 Thlr. 8 Sgr. 3 Pf., welcher einen Gewinn von 97 Thlrn. 10 Sgr. 3 Pf. erzielen ließ. Das eigene Vereins-Vermögen betrug am Quartalsschlusse 320 Thlr. 27 Sgr. 5 Pf. und wird durch das Guthaben der einzelnen Mitglieder gebildet. Die Mitgliederzahl wuchs inzwischen von 63 auf 94 an, und kann man darunter 40 Handwerker, 20 Kaufleute und Rentiers, 20 Beamte und Lehrer und 14 Wittwen zählen. Der Umsatz für dies erste Quartal ist über alles Erwarten günstig ausgefallen, aber nur bei noch regerer Theilnahme ist eine wirkliche Dividende zu erzielen, deren Vertheilung jedenfalls bald zu gewärtigen." Die vom Revisor der Rechnung Hrn. Kaufmann H. Lange gezogenen Notaten wurden darauf in specieller Debatte erledigt und aus der Mitte der Versammlung die Herren Post-Sekr. Güntzel und Lohndiener Hildebrandt zu statutenmäßigen Nachrevisoren gewählt. — Der zweite Gegenstand der Tagesordnung fand in der Wahl des Herrn John Meyer zum Kassirer seine Erledigung, nachdem dieser schon vorher interimistisch jenes Amt verwaltet hatte. — Die Versammlung war von 27 stimmberechtigten Mitgliedern besucht, welche mit lebhaftem Interesse dem Laufe der dreistündigen Verhandlung folgten.

— Ueber den Grenadier Scheffler, welcher am Montage von einer Schmugglerbande angegriffen und lebensgefährlich verletzt sein soll, sind die verschiedenartigsten Gerüchte im Umlauf, welche sich erst durch eine Vernehmung des Betroffenen aufklären werden. Diese kann aber erst stattfinden, wenn Scheffler so weit hergestellt sein wird, um sich auslassen zu können. Augenblicklich ist sein Zustand derartig, daß er nicht gehört werden kann; es soll indeß für seine Herstellung Aussicht vorhanden sein. Wir haben deshalb unsern Lesern die erwähnten Gerüchte nicht mittheilen wollen.

— Der Abg. v. Thokarski, unterstützt von den Mitgliedern der Polnischen Fraction, hat folgenden Antrag eingebracht: „Die Staatsregierung aufzufordern, auf den Etat für 1870 eine solche Summe in Ansatz zu bringen, daß in den Regierungsbezirken Danzig und Marienwerder die Amtsblätter und die damit verbundenen öffentlichen Anzeigen in deutscher und polnischer Sprache gedruckt werden." Der Antrag wird dadurch begründet, daß in den Regierungsbezirken Danzig und Marienwerder die Amtsblätter und die damit verbundenen öffentlichen Anzeigen einer nur der polnischen Sprache mächtigen, nahe an 400,000 Seelen starken Bevölkerung unverständlich sind, wodurch derselben, da Unwissenheit vor dem Gesetze nicht schützt, vielfach erhebliche Nachtheile entstehen."

— Von Herrn Hofbesitzer Zimdars in Langfelde erhalten wir folgendes Schreiben: In Ihrem und andern Blättern finde ich eine mich und meine Frau betreffende Anzeige, welche nicht ganz der Wahrheit gemäß ist, da weder in meinem Stalle sich rotzkranke Pferde befinden, noch es authentisch festgestellt ist, daß meine Frau überhaupt in Folge Berührung mit solchen erkrankt ist. Sollte dieses der Fall gewesen sein, so müßte es von einer Fahrt herrühren, welche sie vor 14 Tagen mit dem Gespann eines befreundeten Besitzers gemacht hat.

— Die seit 1819 aufgehobene katholische Pfarre zu Gnojau bei Marienburg, welche seitdem mit der kathol. Kirche und Pfarre zu Kunzendorf vereinigt war, ist jetzt wiederum zu einer selbstständigen Pfarrkirche erhoben worden, nachdem die Staats-Behörde die Kosten für den Neubau einer kathol. Kirche in Gnojau und einer Wohnung für den Geistlichen, wie auch ansehnliche jährliche Zuschüsse zur Unterhaltung des Geistlichen auf die Staatskasse angewiesen hat.

— Der Mühlenbesitzer W. Dauter zu Lichtfelde ist durch Erkenntniß des Königl. Kreisgerichts zu Marienburg für einen Verschwender erklärt worden und wird Jedermann gewarnt, demselben fernerhin Kredit zu ertheilen.

— Kürzlich wurde in die Graudenzer Besserungsanstalt ein Vagabond eingeliefert, bei dem man, als er seine Sachen ablegen mußte, um die Häuslings-Uniform anzuziehen, 18 Thaler, schreibe achtzehn Thaler in Kupfermünzen vorfand. Auf solche Capitalisten unter den Bettlern scheint jene scharfsinnige Polizeiverordnung berechnet zu sein, die wir in irgend einer Nachbarschaft gelesen zu haben vermeinen: „Hier ist das Betteln bei 5 Thaler Strafe verboten".

— Der Grenadier Aug. Hein aus Ostroschken bei Carthaus ist wegen dritter Desertion im Frieden, Veruntreuung dienstlich anvertraut erhaltener Gegenstände und schweren Diebstahls im vierten Rückfall mit Ausstoßung aus dem Soldatenstande nebst deren gesetzlichen Folgen, 16 Jahren Baugefangenschaft und 10jähriger Stellung unter Polizei-Aufsicht bestraft.

— Der Regierungs-Referendar, Rittergutsbesitzer v. Stumpfeld auf Linda ist zum Landrathe des Kreises Culm ernannt.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; Warlubien-Graudenz per Kahn bei Tag und Nacht; Czerwinsk-Marienwerder bei Tag und Nacht zu Fuß über die Eisdecke.

— Von dem wüsten Aberglauben, der in Litthauen noch in erschreckender Weise herrscht, diene folgendes Beispiel, das sich im Sommer ereignet hat. Der 6jährige Knabe eines Eigenthümers wurde von einem dem Trunke ergebenen Hausbewohner mit der Axt bedroht. Der rohe wüste Kerl drohte im trunkenen Zustande, das Kind zu erschlagen, weil es angeblich einen kleinen Hund gegen ihn gehetzt habe. Der Knabe, bis dahin frisch und blühend, gerieth darüber in solche Angst, daß er sich weder vom Vater, noch von der Mutter beruhigen ließ und in ein hitziges Fieber verfiel. Die Mutter, statt den Arzt zu befragen und das phantasirende Kind aus der Nähe und dem Anblicke jenes Trunkenboldes zu entfernen, greift wie gewöhnlich zu Zaubermitteln. Sie bittet den Kerl, bei nüchternem Magen dreimal Wasser in den Mund zu nehmen und unter dem Zeichen des Kreuzes in ein Glas zu speien. Dies wird dem Kinde als Arznei verabreicht. Als es keine Wirkung hervorbringt, werden alte Frauen geholt, um die Krankheit zu besprechen. Der Kranke wird dreimal durch die Sprossen einer Leiter gezogen. Als auch dies nichts half, wird ihm unter bestimmten Zauberformeln Bier in einen Zipfel seines Hemdes gebunden. Mittlerweile steigert sich das Fieber und das gesunde, kräftige Kind ist am vierten Tage eine Leiche. Nun großes Herzeleid. Naiv theilt die Frau dem Lehrer unter Thränen Alles mit, was sie für die Rettung angewandt. Auf des Lehrers Tadel antwortet sie in leider zu oft gebräuchlicher Weise: Ach, wenn der liebe Gott nicht hilft, dann wird ja der Doctor auch nicht helfen können.

Marienburg. Von der früher viel besprochenen Eisenbahnstrecke Marienburg-Dt. Eylau hört man hier jetzt gar nichts, und doch würde eine solche für einen großen Bezirk Westpreußens und speciell für Danzig und Marienburg die unberechenbarsten Vortheile bringen. Es bleibt darum sehr zu beklagen, daß weder von Danzig noch von hier aus der nöthige Druck hinter diese Angelegenheit ausgeübt wird. Die Reue wird nicht ausbleiben, sobald sich die größere Rührigkeit unsrer Nachbarstadt Elbing eine ihr vortheilhafte Linie auf Dt. Eylau schafft.

Stadt=Theater.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Ein Mährchen aus uralten Zeiten
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Es ist eine gar wundersame, romantische Mähr die Geschichte von der holden Fischerstochter aus St. Goar, ihrer Entführung durch den Rheingrafen, dem schnöden Betruge desselben und der Rache des goldhaarigen Mädchens auf der schroffen Loreley, dessen Sirenen-Gesang, alle Schiffer anlockend, ihnen einen jähen Untergang in dem brandigen Strudel des Rheinstromes bereitete, bis sie ihre zauberische Kraft verlor, gesühnt durch den Tod ihres Verführers und Mitleid verspürend mit dem gleichzeitigen Verderben desjenigen Mannes, der allein sie geliebt. H. Hersch hat sein gestern als Novität hier in Scene gesetztes Schauspiel „Die Lore-Ley“ zwar mit vielen und recht hübschen Effecten ausgestattet, aber es mangelt seinem Werke die Poesie der Sprache, auch kann die oft fehlende Handlung nur durch lange Episoden ergänzt werden, an deren Klippe schon so manche Aufführungen scheiterten. Dagegen sind die Compositionen des Darmstädter Kapellmeisters Neswadba äußerst anregend und gefällig. Gleich die Ouvertüre, welcher die bekannte Volks-Melodie zu Grunde liegt, läßt für die Folge nur Gutes erwarten, das Gediegenste ist jedoch die Musik zwischen dem 4. und 5. Act, welche sich auch von Seiten des Publikums eines lauten Beifalls zu erfreuen hatte. Sehr melodiös sind ferner die Chöre und einzelnen Lieder, z. B. das der Lorle und das Rheinweinlied des Jochem. In scenischer Ausstattung hervorragend war besonders der vierte Actschluß, als die gekrönte Lorle, umgeben von zahlreichen Nixen, mit deren Fürsten auf den bengalisch erleuchteten Fluthen des Rheins davonfährt. Auch das Schlußtableau des letzten Actes gewährte ein recht romantisches Bild, leider befand sich dasselbe jedoch durch eine uns nicht bekannte Veranlassung in einem vollständigen Dunstkreis, welcher in gleicher Weise die brillante Toilette der Lorle nicht so recht sichtbar werden ließ. Ein Hervorruf derselben entschädigte das Publikum einigermaßen. Was die Darstellung anbelangt, so war die Titelrolle in den kunstgewandten Händen der Frau Fischer. Die Hingebung der Lorle an den Geliebten, die Scene bei dem Heiligenbilde, die Verzweiflung vor dem sie verleugnenden Geliebten, das Abschiedsflehen zu ihrem Vater, der Racheschwur und endlich die Verführungsscene auf dem Felsen waren Leistungen, welche durchdachter und wirksamer nicht gegeben werden können. Wie echauffirend und aufregend dergleichen Actionen des Affects jedoch auf die geehrte Künstlerin wirken, sah man bei deren Hervorruf nach den einzelnen Actschlüssen, wo sie jedesmal in fast hinfälliger Erschöpfung sich zeigte. — Die Parthie des Herrn v. Ernest (Rheingraf) ist weniger hervortretend und dankbar, doch entledigte auch er sich seiner Aufgabe mit der Routine eines erfahrenen Mimen. — Der Benefiziant Herr Nötel wurde von dem vollständig ausverkauften Hause mit Applaus empfangen. Er spielte seine Rolle als Vater Lorle's mit der Würde eines geprüften Mannes; ergreifend wirkte sein Fluch im 4. Acte. — Aus der großen Schaar der übrigen Mitwirkenden heben wir noch Herrn Richard als schwärmerischen Liebhaber Lorle's, Herrn Fischer, welcher sein Trinklied mit vielem Geschmack und sonorer Stimme vortrug und reichen Beifall erntete, sowie die Herren Alexander und Bauer mit Anerkennung hervor.

Gerichtszeitung.

Eisenach. [Eine mysteriöse Geschichte.] Nachfolgender eigenthümliche Vorfall setzt hier alle Gemüther in Aufregung. Am 25. v. M. langte Abends mit dem Kasseler Schnellzuge eine Dame dort an und stieg im Hotel „Zum Großherzog von Sachsen“ ab. Am nächsten Morgen bittet sie die Wirthin des Hotels zu sich in's Zimmer und erklärt ihr, daß sie aus einer Privat-Irrenanstalt bei Bonn entsprungen, das Opfer eines Verbrechens sei und sich vorläufig unter ihren Schutz stelle; sie beabsichtige, nach Weimar sich zu begeben, um Schutz bei einer nahen Verwandten, einer den höhern Ständen angehörenden Dame, zu suchen. Im weitern Laufe des Gesprächs äußert sie, daß sie auch in der Person des Appellationsgerichts-Präsidenten v. Holtzendorff einen Cousin in Gotha habe, worauf die Wirthin erwiederte, daß dieser grade in Eisenach anwesend sei; die Dame stößt einen Schrei der Freude aus und unterrichtet sofort schriftlich Herrn v. Holtzendorff von ihrer Anwesenheit. Dieser erscheint, recognoscirt sofort die Dame als seine Verwandte, stellt sie unter seinen Schutz und macht die Wirthin verantwortlich für die Sicherheit derselben, bis er wieder erscheinen und die Behörde in Kenntniß gesetzt haben würde. Während dessen ist auch schon der Telegraph in Bewegung gesetzt, und die Polizei-Depeschen fliegen auf Veranlassung eines Arztes der Irrenanstalt von Stadt zu Stadt. Der Polizei-Inspektor, durch die Kasseler Polizei benachrichtigt, tritt in das Zimmer der Verfolgten, kann aber keine Spur von Irrsinn an derselben entdecken und sagte ihr, als er ihre Geschichte aus ihrem Munde gehört, seinen Schutz zu. „Ich bin“ — so erzählt die Dame — „aus Hannover, eine geborene v. R..... und in Brüssel an einen Journalisten verheirathet, die Ehe erfolgte nicht mit voller Zustimmung meiner Eltern. Durch den Tod meines einzigen Kindes wurde ich krankhaft niedergebeugt und die Idee griff bei mir Platz, daß ich das Kind während der Krankheit nicht richtig könne behandelt haben und vielleicht schuld an dem Tode des kleinen Wesens, das meine Glückseligkeit auf Erden war, sein könnte. Inzwischen war bei meinem Manne, einem Katholiken, der Wunsch rege geworden, von mir sich scheiden zu lassen, um sich anderweitig zu verheirathen, sein Bruder jedoch, ein hoher Geistlicher und Jesuit, erklärte ihm, daß nach der Lehre der katholischen Religion nur der Tod scheiden könne. Die Aerzte hatten mir, da meine Selbstvorwürfe nicht aufhörten, einen Wohnungswechsel angerathen, damit ich Zerstreuung fände und die Stätte nicht immer vor Augen sähe, wo ich mein Kind verloren hatte; auf meinen eigenen Wunsch wurde beschlossen, daß ich zu meinen Verwandten nach Weimar mich begeben solle. Ich reiste ab, wurde aber durch List in die Irrenanstalt bei Bonn gebracht, woselbst mein Mann vorläufig auf ein Jahr die Summe von 1000 Thalern deponirte. Dort nun bin ich über zwei Monate in enger Zelle eingeschlossen gewesen, und zwar zwischen zwei Tobsüchtigen, die durch eine dünne Bretterwand von mir getrennt waren. Der eine der Unglücklichen hatte die Manie, von 1 bis 10 und dann wieder rückwärts von 10 bis 1 zu zählen. Dies ward nur unterbrochen, wenn er vor Müdigkeit umfiel, ich habe dies Tag und Nacht fast ununterbrochen hören müssen. In der andern Zelle befand sich eine irrsinnige Jüdin, die ebenso ununterbrochen rief: Gelobt sei Jehova!“ Beide Irren konnten durch eine Oeffnung den Kopf in mein Zimmer stecken. Noch eine kurze Zeit in meinem Gefängniß, und ich wäre wohl wirklich wahnsinnig geworden oder vielleicht gestorben. Ich habe entsetzlich gelitten und täglich gebeten, man möge mich wenigstens von dort entfernen und mich durch die zuständigen Behörden untersuchen lassen. Alles vergebens! — ich blieb, wo ich war. Da, unerwartet, befreit mich während der Nacht meine eigene strenge Wärterin; es gelingt ihr, aus festem Verschluß auch meine Kleider und Schmuckgegenstände zu entnehmen und sicher aus dem Schreckenshause zu entkommen; sie ist in Kassel geblieben und ich bin allein hier angelangt. Ich bitte, mich bewachen zu lassen, denn ich vermuthe, daß mein Mann und ein Arzt kommen werden, um mich zu holen, doch bin ich beruhigt, da ich unter dem Schutze der Behörden von Weimar stehe.“ So die Auslassung der Dame, welche sich noch im Hotel befindet, während Herr v. Holtzendorff die Verfolgung der Sache in die Hand genommen hat. Zwei Aerzte in Eisenach haben festgestellt, daß an der Dame keine Spur von Irrsinn sich zeige; jedoch wird dieselbe freiwillig und sogar auf eignes Verlangen in die Irren-Anstalt sich bringen lassen, behufs genauester Untersuchung ihres Zustandes Seitens der Autoritäten der Staats-Irrenanstalt. Im höchsten Grade seltsam erscheint es, daß die Wärterin, mit deren Hilfe die Dame entfloh, in Kassel verblieb und per Telegraph von Station zu Station dem verfolgenden Arzte den Aufenthalt derselben und dieser wieder die verschiedenen Polizei-Chefs benachrichtigte. Gleichzeitig mit dem Arzte, einem jungen Hilfsarzte der Anstalt, langte der Gatte der Verfolgten aus Brüssel in Eisenach an, um die „entsprungene Irre“ zu reclamiren. Sie sind nach einem Verhöre, welches man mit ihnen vorgenommen, unverrichteter Sache wieder abgereist und die ganze Angelegenheit befindet sich jetzt in den Händen der Staatsanwaltschaft; man erwartet noch das Urtheil der Sachverständigen in Jena und weitere polizeilichen Nachforschungen in Bonn. Man zweifelt nicht, daß hier ein Verbrechen vorliegt, doch sind die Umstände, welche die That umgeben, noch in ein Dunkel gehüllt. Die Rolle, welche die Wärterin in der Sache gespielt, das Verhalten der Anstalt selbst, sowie das Auftreten des jungen Arztes sind noch nicht aufgeklärt und geben zu Combinationen Anlaß, über deren Richtigkeit die eingeleitete Untersuchung hoffentlich bald Aufschluß geben wird. Vorläufig hat diese Angelegenheit die betreffenden Kreise in die allergrößte Aufregung versetzt.

Vermischtes.

— Der Vicekönig von Aegypten hat den Berliner Kleinkinder-Bewahranstalten 1400 Thaler überwiesen. Wer ihm dieses Interesse gerade für die Berliner Wohlthätigkeits-Anstalten beigebracht hat, weiß man nicht.

— Keine größern und leidenschaftlichern Verehrerinnen des Norddeutschen Bundes als die alten Bräute, welche sich in Mecklenburg Jahre lang abgehärmt haben, ohne zum erwünschten Ziele kommen zu können! In hellen Haufen ziehen sie jetzt, den Norddeutschen Bund mit seiner Ehefreiheit segnend, zum Traualtare. Neulich wurden in einem Dorfe zwei Paare getraut, welche beide etwa 25 Jahre im schönen Brautstande gelebt hatten und beide schon zwischen 55 und 60 Jahre alt waren.

— In Sommerein bei Preßburg hat eine bewaffnete Bande das Haus eines seit Kurzem dort angesiedelten Juden gestürmt, geplündert, dessen Frau zu Tode mißhandelt und noch zwei alte Personen lebensgefährlich verwundet. Was aber den Scandal erst recht groß macht, ist die Nachlässigkeit der Ortsbehörde, die nichts that, Leben und Eigenthum des Juden zu schützen. „Geschieht euch ganz recht“, hat der Stadtrichter zu den Juden gesagt, „warum zieht ihr hierher, während unsere Privilegien dies euch verbieten.“ Der Stadtarzt verweigerte jede ärztliche Hülfe, denn er müsse vorher seine christlichen Kranken besuchen! Wohl hat das Ministerium Abhülfe versprochen; aber die vom Preßburger Comitatsgericht abgesandte Untersuchungs-Commission hat von ihrer Thätigkeit noch nichts merken lassen.

— [Unbescheidene Anfrage.] Rochefort schreibt in der neuesten „Laterne“: Man meldet, daß der Henker von Paris sehr krank ist. Welcher?

— Von dem Gatten der Frau Isabella erzählt ein Pariser Korrespondent folgende, über das gewöhnliche Maß fürstlicher Jugendgeschichten hinausgehende Anekdote: Als der König sich mit Isabellen verheirathete, borgte er von einem angesehenen Kaufmanne in Madrid 65,000 Realen zu Hochzeitszwecken. Nach einiger Zeit erlaubte sich der Gläubiger eine kleine Mahnung, da Francisco seine eingegangenen Verbindlichkeiten vergessen zu haben schien. Der König hatte indeß offenbar keine Lust, den Kaufmann in irgend einer Weise zu befriedigen, und so kam es zum Prozeß. Das Gericht entschied zum Nachtheil des Kaufmanns, da ein mit einem Minderjährigen eingegangener Vertrag nicht rechtskräftig sei, und der Kläger ward nicht nur abgewiesen, sondern obendrein in die nicht unbeträchtlichen Kosten verurtheilt. Die 65,000 Realen hat er noch heute zu bekommen.

— Auf Hawaii, der größten Sandwichsinsel, herrscht große Bestürzung unter der Bevölkerung wegen des langsamen, aber ununterbrochenen Sinkens der ganzen Insel, welche ungefähr 180 Quadratmeilen groß ist. Anfangs Juni hat man von dort gemeldet, daß die Fluth fortwährend sehr hoch ginge, und ist schließlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht hohe Fluthen sind, sondern daß die Insel an der Süd- und Westseite um mehrere Fuß

gesunken ist und noch immer sinkt. Trotzdem daß diese Insel Berge hat, welche in die Regionen des ewigen Schnees hinaufreichen, befürchtet man doch, daß dieselbe eines Tages in die geschmolzenen Massen des Innern der Erde untertauchen und keine Spur von sich auf dem stillen Meere zurücklassen wird.

Wer Musik liebt,

den machen wir ganz besonders auf die Firma J. H. Heller in Bern aufmerksam, welche Spielwerke und Spieldosen, sowie die verschiedenartigsten Gegenstände mit Musik (letztere fast ausschließlich eigene Erfindung) in der größten Mannigfaltigkeit liefert. Wenn man die auf's Reichhaltigste ausgestatteten Magazine besichtigt und eine Produktion der größern Werke anhört, wie zum Beispiel die großen Orchestrions und die electrischen Klaviere, deren Spiel, sowie das Sprühen der elektrischen Flammen, an's Unglaubliche grenzt, wird man unwillkürlich von dem Wunsche beseelt, ebenfalls ein solches Werk zu besitzen. „Der Wein erfreut des Menschen Herz", aber die Spielwerke von J. H. Heller nicht minder. Liebhabern der Musik können wir dieselbe um so mehr empfehlen, da der Ruf der Heller'schen Spielwerke sich nicht nur über ganz Europa, sondern bis in die fernsten Gegenden jenseits der Meere erstreckt, rathen aber zu direktem Bezug, da, wie wir vernommen haben, durch sogenannte Vermittler vielfach unechte Werke untergeschoben werden. Wer daher seinen lieben Verwandten und Freunden oder sich selbst eine Weihnachtsfreude machen will, wende sich direkt an

J. H. Heller in Bern.

Meteorologische Beobachtungen.

Novbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
4	4	336,20	+ 2,5	WSW. schwach, bedeckt, trübe.
5	8	334,98	+ 3,4	WSW. do. do. do.
	12	333,34	+ 5,2	WSW. lebhaft, do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 5. December 1868.

In Folge der wieder entschieden flau lautenden Nachrichten vom Auslande war die Stimmung an unserm heutigen Markte auch sehr gedrückt und fehlte jede ernstliche Kauflust. Nur mühsam konnten 50 Last Weizen untergebracht werden und blieb trotz kleiner Zufuhr noch Mehreres unbegeben. — Feiner 134 . 132 . 130℔. ist fl. 515; hochbunter 133 . 131/32℔. fl. 510; hellbunter 133℔ fl. 485; bunter 132 . 133℔. fl. 460 . fl. 455; gewöhnlicher 127 . 133℔. fl. 435 . 400 pr. 5100 ℔. verkauft.

Roggen unverändert; 130℔. fl. 370 pr. 4910 ℔. Umsatz 15 Last. — Auf Lieferung pr. April - Mai sind 50 Last 123/24℔. fl. 363 pr. 4910 ℔. abgegeben.

Gerste große 117 . 115/16℔. fl. 357 . 345 pr. 4320 ℔.

Erbsen fl. 405 . 402 . 400 . 396 pr. 5400 ℔.

Bahnpreise zu Danzig am 5. December.

Weizen bunt 130—133℔. 77—80 Sgr.
do. hellb. 128—135℔. 85—87½ Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 123—132℔. 59½/60—62½ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 57/58 Sgr.
do. Futter- 55/56½ Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112℔. 55/56—57½ Sgr.
do. große 115—120℔. 57—59 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 37—39 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufleute Aßmann a. Lüdenscheid u. Samter a. Königsberg.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Frhr. v. Hammerstein a. Schwartow, Drawe a. Saskoczin, Pohl a. Senslau, Boy n. Gattin a. Katzke u. Frau Timme a. Nestempohl. Gutsbesitzer Pohlmann u. Ober-Inspektor Enß a. Fürstenwerder. Die Kaufl. Weiß a. Schöneberg, Josephsohn a. Königsberg, Döring a. Rostock, Gouin a. Paris, Krämer a. Thorn, Werner a. Memel u. Wendt a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Erbe a. Schmalkalden u. Wilda a. Berlin. Die Gutsbes. Zimmermann a. Adl.-Liebenau u. Malzahn a. Gr.-Gremblin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Wahrendorf a. Elberfeld, Weser a. Mannheim, Petersilie a. Königsberg, Schifflein a. Tilsit, Vogedes a. Magdeburg u. Mintzke a. Berlin.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. Landrath a. D. Pustar a. Hoch-Kelpin u. v. Zeromski a. Jerschkewitz. Ingenieur Bender a. Königsberg. Landwirth Prohl a. Hohenstein. Ober-Inspektor Lewinsohn a. Berlin. Die Kaufl. Simsohn a. Berlin, Donath a. Lissa u. Prell a. Leipzig.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbesitzer Mielke a. Lebno. Die Rentiers Stadelmann u. v. Krahn a. Berlin. Fräul. Zucht a. Graudenz. Die Kaufl. Strube a. Berlin u. Zwirk a. Magdeburg. Geometer Hase a. Potsdam.

Alle Arten Musterzeichnungen, sowie **Namenstickerei** und alle andern **feinen Stickereien** werden sauber und billig ausgeführt

3. Damm No. 13, 1 Tr. h.

Kölner Dombau-Loose

sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Als Verlobte empfehlen sich Jungfrau **Anna Julianna Weinert** (Wirthin des verstorbenen Domherrn Nelke zu Langenau) mit dem Herrn Magister und Schul-Lehrer **Victor Alloisius Kalisch.**

Rosenberg und Langenau, den 25. Novbr. 1868.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 6. Decbr. (II. Ab. No. 27.)

Zum letzten Male:

Spillike in Paris.

Große Gesangsposse in 3 Akten und Vorspiel von E. Jacobson. Musik von Michaelis.

Montag, den 7. Decbr. (II. Abonn. Nr. 28.)

„Die weiße Dame." Oper in 3 Acten, nach dem Französ. des Scribe, von F. Ellmenreich. Musik von Boieldieu.

Emil Fischer.



Schützen-Haus.

Morgen Sonntag **keine** Vorstellung wegen Concert.

Montag:

Grosse Galla-Soirée.

Die Eröffnung meiner

Weihnachts - Ausstellung

beehre ich mich mit dem Bemerken ergebenst anzuzeigen, daß mein

Galanterie-, Kurz- und Spielwaaren-Lager

auf's Reichhaltigste assortirt und mit vielen Neuheiten ausgestattet ist.

J. J. Czarnecki,
vorm. Piltz & Czarnecki.

Glücksofferte & Weihnachtsgeschenk.

Das Spiel der **Frankfurter Lotterie** ist von der **Königl. Preussischen Regierung** gestattet.

„Gottes Segen bei Cohn!"

Grosse Capitalien - Verloosung von über 3 Millionen.

Die Verloosung geschieht unter Staats-Aufsicht.

Beginn der Ziehung am 11. December d. J.

Nur 4 Thlr. oder **2 Thlr.** oder **1 Thlr.** kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches **Original - Staats - Loos,** (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit, und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss**, selbst nach den **entferntesten** Gegenden von mir versandt.

Es werden **nur Gewinne** gezogen.

Die **Haupt**-Gewinne betragen **250,000 — 150,000 — 100,000 — 50,000** — 2 à **25,000** — 2 à **20,000,** 2 à **15,000,** 2 à **12,500,** 3 à **10,000,** 3 à **7500,** 2 à **6250,** 5 à **5000,** 13 à **3750,** 105 à **2500,** 5 à **1250,** 146 à **1000,** 11 à **750,** 200 à **500,** 290 à **250,** 20 à **200,** 18,800 à **175, 150, 125, 100, 75, 50, 30.**

Gewinn - Gelder und **amtliche Ziehungs-Listen** sende meinen Interessenten nach Entscheidung **prompt** und **verschwiegen.**

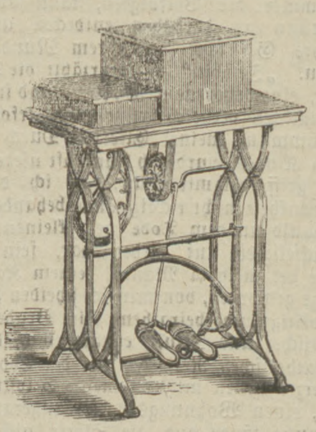
Durch **meine von besonderem Glück begünstigten Loose** habe meinen Interessenten bereits **allein in Deutschland** die **allerhöchsten Haupt-Treffer** von **300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000,** mehrmals **125,000,** mehrmals **100,000,** und **erst vor 4 Wochen schon wieder das grosse Loos** von **127,000** auf Nr. 2823 und **vor 8 Tagen schon wieder den grössten Haupt - Gewinn** auf Nr. 30934 in der **Provinz Preussen ausbezahlt.**

☞ **Jede Bestellung** auf **meine Original - Staats - Loose** kann man der Bequemlichkeit halber auch **ohne Brief,** einfach durch die jetzt üblichen **Postkarten** machen.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank- und Wechsel-Geschäft.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Jägerstr. 75/76. Auswärtige brieflich. — Schon über 100 geheilt.



Ein nützliches, von Hausfrauen u. Töchtern gern gesehenes Weihnachtsgeschenk ist die

Nähmaschine.

Victor Lietzau's Große Nähmaschinen-Niederlage

☞ **in Danzig,** ☜

Brodbänken- u. Kürschnergassen-Ecke No. 9,

bietet hierin die unstreitig **größte Auswahl** der bewährtesten und für den Haushalt zweckmäßigsten Nähmaschinen, und empfiehlt zu den **neuesten, billigen Fabrikpreisen:**

F. Böcke's Universal-Nähmaschinen für den Familienbedarf,
Deutsche Wheeler u. Wilson-Nähmaschinen für den Familienbedarf,
Schützen-Nähmaschinen für schwere und leichte Leder- und Tucharbeiten,
Grover & Baaker Doppel-Kettenstich-Nähmaschinen für Garniturarbeiten.

Handnähmaschinen

in allen Systemen, mit 1 u. 2 Faden arbeitend. Amerikanische und Stuttgarter Handnähmaschinen.

Haupt-Depot von

Clemens Müller's neuer ganz geräuschloser Handnähmaschine mit gedrehtem Kettenstich und

F. Böcke's neuer **Victoria-Handnähmaschine** (Doppelsteppstich) mit Kappnäher, Soutacheur u. a. Apparaten.

Streng reelle Fabrikpreise. 2jährige Garantie. Unentgeltliche gründliche Unterweisung. Credit bewilligt. Aufträge werden möglichst frühzeitig erbeten.

☞ **Eine gute Nähmaschine ist eine Wohlthat in jeder Haushaltung, denn sie erleichtert die Arbeit, befördert die Gesundheit und giebt Zeit zur Erholung.**

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.